

## **Martin evangelisch...? Wie geht das?**

Predigt Martinstag 2019

Ev.-luth. Kirchengemeinde Seulberg

10.11.2019

Indem wir, was man – überliefert durch seinen Biographen Sulpicius Severus – uns von ihm erzählt, was wir von ihm „wissen“ mit der Bibel in Verbindung und von ihr aus in ihm verlebendigt wissen und ihn ganz wie die Reformatoren lehrten zu Beispiel nehmen

Die bekannte Schlüsselszene dürfte mit der Bekehrung des römischen Offiziers vom Soldaten zum Christenmenschen beschrieben sein, die die Legende in der Mantelteilung vor den Toren der französischen Stadt Amiens dokumentiert sieht. Gut biblisch. Immer wieder wird Gottes Vorbehalt gegen jede Form von Gewalt thematisiert und die Niederlegung der Waffen gefordert. Bis hin zu der friedensbewegten Aufforderung „*Schwerter zu Pflugscharen*“ (Micha 4,3) umzuschmieden. Die Vision des Propheten Micha verwirklicht sich: „*Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.*“ (Micha 4,3). Sie verwirklicht sich konkret und individuell, indem Martin nach seiner Bekehrung Schwert und Rüstung ablegte und sie eintauschte gegen eine Mönchskutte.

Und sein Pferd? In der Martinslegende wirkt das Motiv nach, das der Psalmist anspricht: „*Der Herr hat keine Freude an der Kraft des Pferdes, kein Gefallen am schnellen Lauf des Mannes*“ (Ps 147,10). Und schon zieht Martin die Zügel an und bringt das Pferd zum Stehen. Er lebt mit späteren Gefährten vor den Toren der Stadt ein alternatives Leben. Er scheint wie Saulus vom Pferd gestürzt und auf dem Boden der Tatsachen angekommen ein neues Leben zu leben. Ganz wie der Jurastudent Martin Luther, der wie vom Blitz getroffen vor Stotternheim gelobt, „ein Mönch zu werden“.

Von welchem Ross hätte ich zu steigen? Welches Ross reitet mich? Wo hätte ich mich zu bekehren? Welche meiner Waffen hätte ich abzulegen? Welche Rüstung? Welche Alternativen bieten sich mir zu meinem, derzeitigen Lebensentwurf?

Ja und die Mantelteilung. Der Soldat bedeckt den Bettler mit einem Teil seines Mantels. Er bedeckt seine Blöße. Diese Praxis erinnert an die alttestamentliche Wertschätzung des Mantels, den man niemandem rauben darf, damit er nicht nackt dastehe. (Ex 22,25f. / Dtn 24,10-13). Er stellt so etwas wie eine unantastbare Grundsicherung des Menschen dar, die ihm jenseits und unabhängig seiner Leistung oder Verschuldung unter allen Umständen zusteht. Immer wieder ist die Rede davon, dass Gott den Menschen in einen Mantel hülle, dass er ihn angesichts seiner Sünde in den Mantel des Schweigens hülle, dass er viele Sünden zudecke, ihn nicht bloßstelle. Ich denke nicht, dass es ihm darum geht das und jenes zu bemänteln. Er spricht an, was ist. Er legt auch den Finger in die Wunde. Er verabscheut es aber, einen Menschen und dessen Verfehlungen öffentlich vorzuführen. Denken sie an die Ehebrecherin. Er schätzt es mit dem Sünder in einer diskreten Weise über seine Situation ins Gespräch zu kommen. So mit der Frau am Jakobsbrunnen oder eben der zitierten Ehebrecherin, mit der er nachdem die skandalisierende Menge sich verzogen hatte, das Gespräch suchte. (Joh 8,1-11 / Joh 4,6-15) Gott stellt niemanden bloß. Denken Sie an den Vater, der dem Verlorenen das beste Gewand anlegen lässt. (Lk 15,11-32)

Wen hülle ich in einen Mantel? Wo bedürfte ich meinerseits eines Mantels, der meine Intimität schützte, meine „Sünden“ oder besser Schwachstellen bürge. Wen habe ich je bloßgestellt?

Wen habe ich im Regen stehen lassen? Wie halten wir es mit der Grundsicherung, die wir diskutieren, ob sie an Bedingungen geknüpft sein müsse, statt sie vorbehaltlos zu gewähren.

Martin teilte und gab dem Bettler An-Teil an seinem Mantel. Martin Luther teilte seine Erkenntnis mit und stritt für die Teilhabe aller Menschen am Bildungsgut seiner Zeit. Er entriss das Bildungsgut der klerikalen Elite und ermöglichte durch die Einführung einer allgemeinen schulische Bildung und die Übersetzung der Bibel in ihre Sprache den nicht bildungsaffinen Schichten, teilzuhaben am Wissen ihrer Zeit. Das bedeutete eine ungeheure Emanzipation. Selbst denken! Selbst glauben! Sich selbst eine Meinung bilden! Das heißt Freiheit von Bevormundung. Das heißt Machtverzicht der Wissenden!

Bis heute arbeiten wir – die Teilgabeabsicht Luthers im Gepäck - an einem flächendeckenden Zugang für alle, insbesondere auch und gerade für Kinder und Jugendliche aus sogenannten „bildungsfernen Schichten“ zu den Bildungsgütern *unserer* Zeit. Das kann sich so oder so ähnlich anhören: *„Es ist leider immer noch so: Reinhard aus Zwickau, Melis aus Aachen und Anna aus Offenbach – sie haben nicht die gleichen Chancen auf ein gutes, selbstbestimmtes Leben in unserer Gesellschaft. Kinder bringen vieles aus ihren Elternhäusern mit, die einen eher Ballast, die anderen gute Beziehungen. Manche haben tolle Kitas und Schulen in ihrem Stadtteil, bei anderen bröckelt der Putz von der Decke und es gibt zu wenig Erzieherinnen und Erzieher. Das Ergebnis sehen wir bei den Bildungserfolgen. Die Zukunft von Kindern und Jugendlichen hängt sehr stark von sozialer Herkunft ab, weniger von den tatsächlichen Potenzialen. Eine gerechte und offene Gesellschaft aber braucht gute Bildung für alle. Jede und jeder soll sich wahrgenommen und dazugehörig, gefordert und unterstützt fühlen. Alle Kinder sollen gerechte Startchancen bekommen. Das ist die Voraussetzung, um Bildungsarmut zu verhindern.“* Dafür könnten und sollten wir eintreten.

Ja und das Wort „Teilung“. Ich denke nicht nur an den geteilten Mantel, sondern an die Mitteilung unserer selbst, an geteiltes Leben, geteilte Freude, geteiltes Leid, geteiltes Brot und geteilten Wein und verbinde diese Assoziationen mit Jesus aus Nazareth, der nicht nur dies und das, sondern der *sich* mitteilte. Mit wem teile ich nicht nur das und jenes, sondern wem teile ich *mich* mit? Kann ich mich überhaupt jemanden mitteilen? Und zwar als der, als die, der und die ich wirklich bin? Oder plappere ich nur das und jenes daher: „Ihr sollt nicht plappern wie die Heiden!“ Und was teile ich mit wem?

Und dann ist da der Bettler. Ich erkenne mich in ihm, da ich angewiesen bin auf jemanden, der meine Blöße bedeckt. Mein Unvermögen. Meine Angewiesenheit. Meine innere Armut. Mein existentielles Frösteln. Wir leben in „winterlichen Zeiten“. Martin Luther wusste, wie sich dieses Frösteln anfühlte. Sein letztes Wort: *„Wir sind Bettler, das ist wahr!“* So kommentiert Martin Luther Martin von Tours. Er wusste um seine existentielle Blöße. Nichts und niemand hat sie bedecken können, so dass er sie am Ende Gott hinhielt. So wie Jahrhunderte später die jüdische Schriftstellerin Else Lasker-Schüler:

*Ich suche allerlanden eine Stadt  
Die einen Engel vor der Pforte hat.  
Ich trage seinen großen Flügel  
Gebrochen schwer am Schulterblatt  
Und in der Stirne seinen Stern als Siegel.  
Und wandle immer in die Nacht ...*

*Ich habe Liebe in die Welt gebracht, -  
Daß blau zu blühen jedes Herz vermag,*

*Und hab ein Leben müde mich gewacht,  
In Gott gehüllt den dunklen Atemschlag.*

*O Gott, schließ um mich deinen Mantel fest;  
Ich weiß, ich bin im Kugelglas der Rest,  
Und wenn der letzte Mensch die Welt vergißt,  
Du mich nicht wieder aus der Allmacht läßt*

*Und sich ein neuer Erdball um mich schließt.*

Und ein Träumer soll er gewesen sein. Im Traum, so erzählt die Legende, erschien ihm Christus und offenbarte ihm, dass er selbst ihm in jenem Bettler begegnet sei, den er mit dem halben Mantel bekleidet hätte. Eine grundstürzend biblische Kategorie. Gott offenbart sich im Traum. Immer und immer wieder Dazu der Psychoanalytiker Carl Gustav Jung: „*Christen fragen oft, warum Gott nicht zu ihnen spreche, wie er es in früheren Zeiten getan haben soll. Wenn ich solche Fragen höre, denke ich immer an den Rabbi, der gefragt wurde, wie es käme, dass Gott sich früher den Menschen so oft gezeigt habe, heutzutage aber niemand mehr ihn zu sehen bekomme. Der Rabbi antwortete: ‚Heutzutage gibt es niemanden mehr, der sich tief genug bücken kann.‘ Die Antwort trifft den Nagel auf den Kopf. Wir sind von unserem subjektiven Bewusstsein so gefangen und eingewickelt, dass wir die jahrhundertealte Tatsache vergessen haben, dass Gott hauptsächlich in Träumen und Visionen spricht.*“ (Symbole und Traumdeutung. Ein erster Zugang zum Unbewußten. Zürich/Düsseldorf 2003, 115) . Man weiß, dass Martin Luther sich in seinen Träumen mit dem Bösen auseinandersetzte und den Einbruch des Heiles ersehnte.

Man hätte aber Martin von Tours auf diese gut biblisch vernetzte Schüsselszene verkürzt, wenn man nicht auch erwähnte, dass er sich mit Papst und Kaiser anlegte. Wie Jahrhunderte später der Mönch aus Wittenberg.

Sulpicius Severus gibt uns zu wissen, dass es vorkam, dass der inzwischen zum Bischof geweihte Mönch Martinus sich beim Kaiser für vom Papst verfolgte mutmaßliche Irrlehrer stark machte. Der spektakulärste Fall war der des Priscillian. Priscillian war ein spanischer Aristokrat, der mit seinen Anhängerinnen und Anhängern ein streng asketisches Leben führte, der Hierarchie äußert kritisch gegenüberstand, der sich im Rekurs auf Jesus Christus jede Form von Abhängigkeit und Sklaverei verbot und in seinen Reihen Ernst damit machte, dass Jesus Frauen und Männer in seine Nachfolge berufen habe, so dass er, Priscillian, sich verpflichtet sah in seiner Gemeinschaft die Gleichberechtigung von Männer und Frauen zu praktizieren. Damit war er der veräußerlichten, wohlhabenden Männer-Kirche ein Dorn im Auge. Man zeihete ihn der Zauberei und der Unzucht und ließ seinen Fall vor dem kaiserlichen Gericht in Trier verhandeln.

Schon dieses Ansinnen brachte Martin auf den Plan. Erst recht der Versuch der päpstlichen Häsher den Kaiser zur Ver- und Aburteilung des mutmaßlichen Häretikers zu bewegen. Nachdem der Kaiser diesem Ansinnen statt gab reiste Martin 384 unversehens nach Trier und widerstand dem Kaiser ins Angesicht. Er sprach ihm das Recht ab, sich in geistliche Auseinandersetzungen einzumischen und erklärte, dass man mit einem irrenden Bruder sprechen und sich mit seiner Lehre kritisch auseinandersetzen müsse, nicht aber das Recht habe, ihn abzuurteilen oder gar ums Leben zu bringen. Martin erreichte bei Maximus eine Begnadigung Priscillians, musste aber erleben, dass nach seiner Abreise der Kaiser das Urteil 385 vollziehen ließ. 386 reiste Martin nochmals nach Trier. Er verweigerte tapfer die Abendmahlsgemeinschaft mit den Bischöfen, die für die Hinrichtung verantwortlich waren.

Ob das nicht ein Patron für eine reformatorische, insbesondere eine evangelisch-lutherische Gemeinde wäre, deren Leitfigur immerhin auch vor Kaiser und Reich seinem Gewissen folgte und uns bis heute dazu ermutigt, gegen alle Widerstände unserem Gewissen zu folgen und schlicht und einfach zu stehen?

Martin evangelisch? Das geht!